

Die Stadtbrände in Reutlingen am 23.-25. September 1726 und in Schwäbisch Hall am 31. August 1728

Von Paul Schwarz

Der Brandverlauf in Reutlingen

In Reutlingen ist der Brand am Montag, den 23. September 1726, abends zwischen acht und neun Uhr in der heutigen Unteren Wilhelmstraße, oberhalb der Nikolaikirche, durch unachtsamen Umgang mit offenem Licht entstanden. Eine brennende Kerze ist durch die Bretterspalten des Fußbodens auf das darunter eingelagerte Heu gefallen. Die Schuhmacherfamilie hat aus Angst vor Strafe den Brand selbst löschen wollen und nicht rechtzeitig Feueralarm gegeben. Deshalb hat sie der Rat zur Strafe auf sechs Jahre aus der Stadt verwiesen. Als die Feuerglocke dann endlich ertönte, war der Brand schon auf die gegenüberliegende Straßenseite gesprungen.

Gegen dieses Großfeuer konnte die Löschmannschaft, der nur drei geringwertige Spritzen zur Verfügung standen, denen es zudem auch bald an der nötigen Wasserzufuhr wegen der verschmutzten Stadtbäche mangelte, nicht mehr mit Erfolg ankämpfen. Auch der Versuch, Brandschneisen durch das Einreißen von Häusern zu legen, ist mißlungen, weil sich bei der Gluthitze niemand mehr in unmittelbarer Nähe der brennenden Häuser aufhalten konnte.

Bei dem anfangs wehenden leichten Südwind bestand die Hoffnung, die nahe Stadtmauer unterhalb der Nikolaikirche werde als Sperriegel dienen. Aber der Wind sprang um und trieb das Feuer gleich in zwei Richtungen vorwärts: nach Osten in Richtung Metzgerstraße und nach Süden dem Marktplatz zu. Als in dieser ersten Brandnacht sich das Feuer auf beiden Seiten der Wilhelm- und der Metzgerstraße hochgefressen hatte und auch das Spital mit seinen reichen Erntevorräten dem Brand zum Opfer gefallen war, hatten die Bürger den Mut verloren und liefen auseinander. Sie versuchten, jetzt wenigstens noch etwas von ihren eigenen Habseligkeiten zu retten.

Am Morgen des 24. September ist das Feuer dann vom Spital auf das Renaissance-Rathaus überggesprungen, das am ostwärtigen Ende des Marktplatzes gestanden hatte. Hier scheiterte auch ein letzter Versuch, dem Feuer durch das Einreißen benachbarter Häuser Halt zu gebieten. Bald stand auch der ganze Markt in Flammen und das Feuer lohte in zwei Säulen links und rechts der Oberen Wilhelmstraße und Metzger- und Kanzleistraße aufwärts. Inzwischen waren aus der württembergischen Umgebung der Stadt Hilfsmannschaften mit ihren Feuerspritzen eingetroffen. Mit ihrer Hilfe ist es gelungen, das Feuer in der Gegend des Königsbronner Hofes (dem heutigen Heimatmuseum) und des Fruchtkastens der Spendenpflege (der heutigen Stadtbücherei) einzudämmen. Am Nachmittag des 24. Septembers hat auch die Hoffnung bestanden, das

Feuer werde unterhalb der Marienkirche zum Stillstand kommen. Aber ein gegen Abend einsetzender Wirbelwind, der die Feuerfunken in die noch unversehrten Stadtteile trieb, setzte auch den Kirchturm von oben her in Flammen. Von dem glühenden Luftzug in Bewegung gesetzt, begannen die Glocken ihr eigenes Grabgeläute, bevor sie in der Hitze zerschmolzen sind. Nur die sogenannte Stundenglocke, die an der Außenseite des Turmes gehangen hat, fand ein waghalsiger junger Mann, der den Turm einige Monate nach dem Brand mit der Hilfe von Leitern erkletterte, unversehrt auf dem unteren Umlauf des Turmes liegen. Aber da hatten die Pfullinger, die bei der Kirche im Lösch-einsatz waren und deshalb des Diebstahls der Glocke verdächtigt wurden, ihren Spitznamen „Glockensteher“ schon weg.

Das Feuer hat dann die Kirche auch von der Metzgerstraße aus über die beiden Chortürme ergriffen. Damit war an die Rettung der Kirche nicht mehr zu denken, weil das Feuer überreichliche Nahrung an den Habseligkeiten der Bürgerschaft gefunden hat, die sie in die Kirche als an den vermeintlich sichersten Ort in der Stadt geflüchtet hatte. In dem völlig ausgebrannten Innenraum der Kirche hat eine solche Hitze geherrscht, daß ihre steinernen Außenwände mehrere Tage lang wie gebrannte Kalksteine und nachts wie brennende Kohlen ausge-sehen haben.

Der Brand hat auch an der Kirche nicht Halt gemacht, sondern alle Gebäude von der Höhe der Kirche und des Gartentors bis zum oberen Tor hinauf ver-zehrt. Nachdem auch das obere Tor in Brand geraten war, mußte befürchtet werden, daß das Feuer von ihm aus auch noch in die obere Vorstadt über-springen würde. Aber da ist der Wind wieder umgesprungen und hat das Feuer in der westlichen Oberstadt wieder abwärts in Richtung Barfüßerkloster (heutiges Listgymnasium) getrieben. Endlich, nachdem der Brand an die 38 Stunden gewütet hatte, machte er am Mittwoch, den 25. September, gegen Mittag vor dem ehemaligen Barfüßerkloster Halt.

Tödlich verunglückt ist ein 85jähriger Greis, der in das Feuer gefallen ist und einige Tage später an seinen Brandwunden verstarb. Das Kirchenbuch ver-meldet drei auf dem freien Feld tödlich verlaufene Frühgeburten. Zerstört waren 882 Häuser, in denen ungefähr 1200 Familien gewohnt hatten. Unversehrt ist höchstens ein Fünftel der Stadt geblieben, meist geringere Häuser, die in der unteren Stadt der westlichen Stadtmauer entlang gestanden haben. Wie es den Menschen nach diesen drei Brandnächten zumute war, kann vielleicht nach-empfinden, wer die Fliegerangriffe und Brandnächte im Zweiten Weltkrieg erlebt hat. Unser Augenzeuge, der damalige Syndicus Beger, schließt seinen offiziellen, gedruckten Brandbericht mit den Worten: „Mithin ist unser vorhin so volk- und liebeiches Reutlingen einem elenden, öd, wüst und zerstörten Jerusalem gleich, eine rechte Brand- und Jammerstadt worden, die nicht elend und trübselig genug beschrieben werden kann und mag.“

Beger hat mit seiner Schilderung sicherlich nicht übertrieben, denn der Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg hat es für nötig erachtet, den *Notstand*

für die Stadt zu verkünden (würden wir heute sagen). Er hat nämlich drei Kompanien seines Leibdragonerregiments nach Reutlingen kommandiert, die für Ruhe und Ordnung in der durch den Brand ruinierten Stadt sorgen mußten. Reutlingen stand seit 1505 mit Württemberg in Schutz- und Schirmvertrag und mußte ein jährliches Schutz- und Schirmgeld an Württemberg bezahlen. Deshalb hat der Herzog von Württemberg in seiner Eigenschaft als *Schirmherr* der Stadt eingegriffen. Die damalige Selbständigkeit Reutlingens war um diese Zeit schon mehr theoretischer als praktischer Art. Reutlingen war von Württemberg übrigens gleich doppelt abhängig. Es war, wie Schwäbisch Hall, seit 1500 Mitglied des Schwäbischen Kreises, der in etwa das heutige Gebiet von Baden-Württemberg umfaßte. Leitende Direktoren dieses Reichskreises waren die beiden mächtigsten Herren in diesem Gebiet: der Bischof von Konstanz und der Herzog von Württemberg, so daß die Stuttgarter Regierung also zwei Möglichkeiten besaß, auf legalem Weg in Reutlingen ihren Willen durchzusetzen.

Der Brandverlauf in Schwäbisch Hall

Im Haller Ratsprotokoll, dessen Auszüge mir mein Kollege Ulshöfer in freundschaftlicher Weise besorgt hat, ist unter dem Datum vom 27. September 1726 (also zwei Tage nach dem Reutlinger Brand) vermerkt, man habe erfahren, wie dieser Tage die gute Stadt Reutlingen, auch verschiedene Orte im Württemberger Land (was nicht stimmt), durch „ingelegtes Feuer“ (also durch Brandstiftung) abgebrannt seien. Der Haller Rat befiehlt deshalb (auch im Hinblick auf den bevorstehenden Jahrmarkt), eine verstärkte Fremdenkontrolle unter den Toren und in den Wirtshäusern; außerdem sollen auch im Haller Land verstärkte Streifen nach verdächtigem Gesindel durchgeführt werden. Dann wird durch Trommelschlag befohlen und daran erinnert, daß ein jeder Bürger sich vor und in seinem Haus mit genügend Löschwasser versorgen müsse. Wenn diese Verordnung befolgt worden wäre, hätte der Haller Brand wahrscheinlich noch während seiner Entstehung gelöscht werden können. Denn nach der Aussage eines Küblers aus Geifertshofen, der den Brand zuerst bemerkt hatte, war er zu diesem Zeitpunkt keineswegs so groß gewesen, daß man ihn nicht mit einigen Kübeln Wasser hätte löschen können.

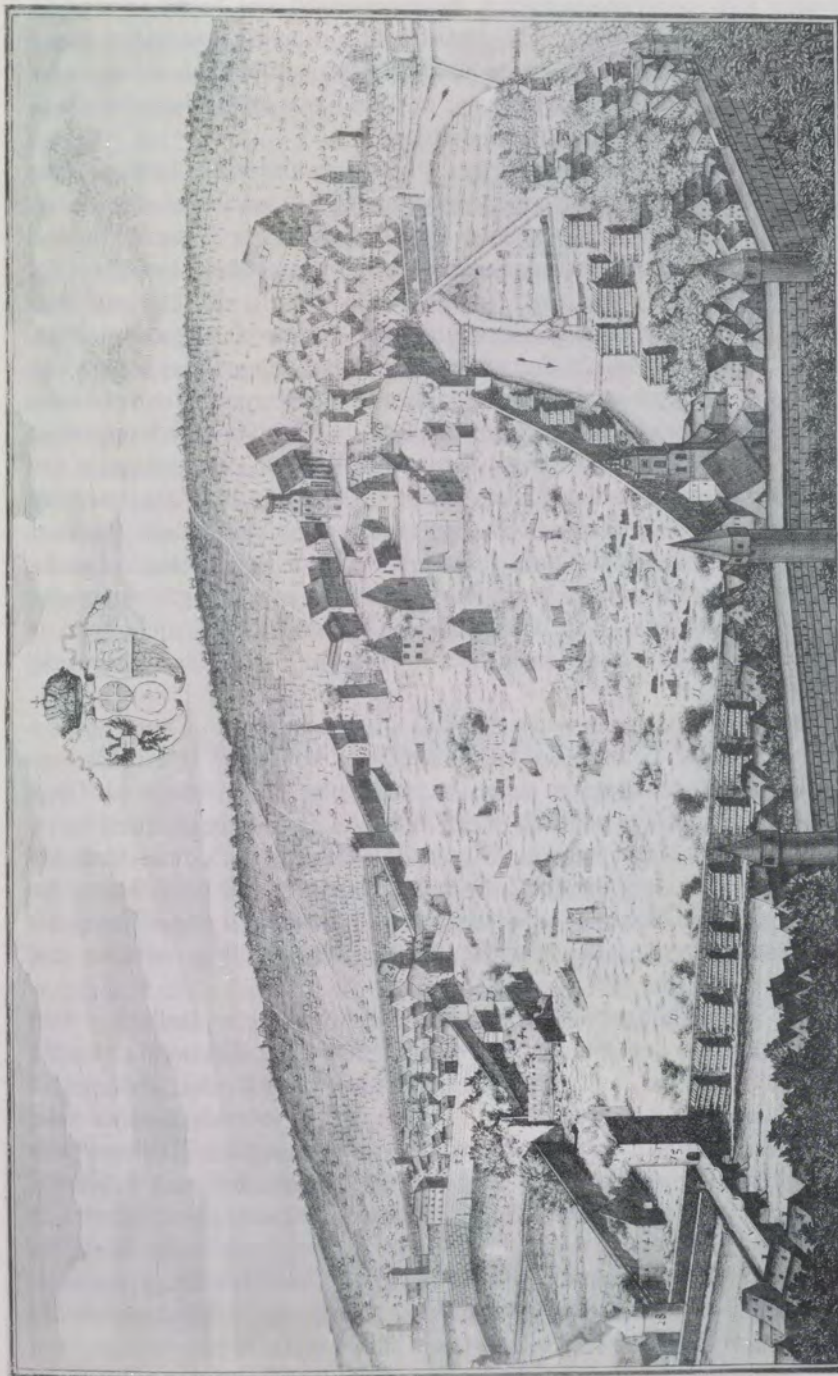
Susanne Wenger hat den Brand in ihrer wissenschaftlichen Zulassungsarbeit im Jahr 1968 gründlich untersucht und einen gedrängten Bericht darüber im Haalquell im Oktober 1971 gegeben. Auch ich habe bereits eine kurze, vergleichende Darstellung der beiden Brände in Hall und Reutlingen im Dezember 1973 im Haalquell veröffentlicht, die Prof. Dr. Gerd Wunder zu seinem 65. Geburtstag gewidmet ist. Susanne Wenger hat nun dargelegt, daß das Feuer nicht (wie früher angenommen wurde) von den Badern aus Hall und seiner Umgebung verursacht worden ist, als sie am 30. August 1728 im „Güldenen Helm“ am Milchmarkt ihren Jahrestag abgehalten haben, wobei es, den erhaltenen

Berichten nach, sehr ausgelassen zugegangen sein muß. Der morgens zwischen drei und vier Uhr entdeckte Brand ist im Nebenhaus des „Güldenen Helms“ dadurch entstanden, daß beim Ausräumen eines Backofens Glut durch den schadhafte Küchenboden auf das in der darunter liegenden Kammer verwahrte Heu gefallen ist. Der Haller Rat reagierte genau wie der Reutlinger Rat und hat den Wirt wegen dieser groben Fahrlässigkeit zusammen mit seiner Familie eine Zeitlang aus der Stadt verwiesen.

Das Feuer hat sich durch das brennende Heu so rasch ausgebreitet, daß von den in den beiden Gebäuden übernachtenden Badern zwei sich nicht mehr rechtzeitig ins Freie retten konnten und an ihren erlittenen Brandwunden verstorben sind. Einem von den beiden, dem Bader und Wundarzt von Sulzdorf, hat ein Pfarrer einen recht üblen Nachruf ins Kirchenbuch geschrieben: „Der Bader war als guter Wundarzt bekannt, jedoch seine gefährlichen Seelenwunden wollte er nicht durch das Wort Gottes curieren lassen. Es geschah daher aus gerechtem Gericht Gottes, daß er bei der in dem Helm-Wirtshaus allhier, in welchem er logieret, entstandenen entsetzlichen Feuersbrunst, da er sich salvieren wollen, die rechte Steegen verfehlet und dem Feuer zugerennet, wodurch er erbärmlich verbrannt und einen rechten Vorgeschmack des höllischen Feuers erfahren müssen. Er lebte noch einige Tage unter schrecklichen Schmerzen.“ – Der Reutlinger Archidiakon und Gymnasialprofessor Gayler hat übrigens auf derselben Ebene agiert, als er in seiner 1840 erschienenen Stadtgeschichte behauptete, vom Hörensagen sei ihm bekannt, daß der Reutlinger Brand dadurch entstanden sei, daß einer der Schuhmachers-töchter nach einem Schäferstündchen ihrem Galan hinausgeleuchtet und dabei den Lichtstumpf verloren habe.

Nach dem offiziellen, gedruckten Haller Brandbericht muß sich das Feuer vom „Güldenen Helm“ aus rasch nach allen Seiten in die Stadt hinein ausgedehnt haben, was natürlich zu großer Verwirrung unter der zum Löschen eingeteilten Haller Bürgerschaft geführt hat. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß schon beim „Güldenen Helm“ die große Feuerspritze und anderes wichtiges Löschgerät in Verlust geraten ist. Die Sieder bekommen zwar ein ziemlich allgemein gehaltenes Lob als in Wasser- und Feuernöten erprobte Männer. Aber aus dem eben genannten Brandbericht bekommt man doch den Eindruck, daß die Haller Bürgerschaft bei der raschen Ausbreitung des Brandes, wie in Reutlingen, den Mut verloren und versucht hat, wenn der Brand in die Nähe ihrer eigenen Häuser vorgerückt ist, das eigene Mobiliar zu retten. Susanne Wenger bringt zum Beweis dafür die protokollierte Aussage eines Bürgers bei, der seinen Hausrat zuerst in das vermeintlich sichere Haus seines Vaters gebracht und als dieses auch bedroht war, seine Habe auf die Spitalwiesen geflüchtet hat.

Die entscheidende Brandhilfe ist in Hall, wie in Reutlingen, von auswärtigen Löschmannschaften geleistet worden. Nach der Darstellung des offiziellen Brandberichtes ist man am frühen Nachmittag, als die auswärtigen Lös-



*Eigentlicher Abriß des in der kaiserl. Freyen Reichs-Stadt-Hall in Schwaben den 27. Augusti 1725. ausgebrochenen
 so gar schrecklichen Brandes als eine zu dessen alda gestrucker umblaudt Beschreibung gehörige Beyl. u.*

Haller Brandbild, Kupferstich von J. P. Meyer, Architekt in Hall

mannschaften sich eingefunden hatten, daran gegangen, das Feuer an einigen, für seine Ausdehnung entscheidenden Orten konzentriert zu bekämpfen. Einen ersten Erfolg hatte man in der Gegend des Sulferturms, der auch schon Feuer gefangen hatte, zu verzeichnen. Dort hat der *Graf von Langenburg* in höchst eigener Person seine Mannschaft kommandiert.

Am Hafenmarkt waren auch Hohenloher Untertanen unter der Leitung ihrer Beamten sowie Leute aus dem Limpurgischen und Angehörige des Ritterstifts Comburg, vor allem die benachbarten Steinbacher im Einsatz, die dort dem Feuer am heutigen Haus Gengenbach Halt geboten haben. Nachdem der Turm der Jacobskirche, von dem große Gefahr für die Löschmannschaft ausgegangen ist, in der Hitze zersprungen war, konnte der ganze sich anschließende Klostertrakt, das Widmannhaus, gerettet werden. (Hier sei die Vermutung gewagt, daß man die einstige Franziskanerkirche vielleicht gar nicht ungern hat schwinden sehen, denn an ihre Stelle ist ja dann das jetzige Rathaus an den Markt gerückt worden. Wenn es nach den Vorstellungen von Eduard Krüger gegangen wäre, hätte man beim Wiederaufbau des am Ende des II. Weltkrieges ausgebrannten Rathauses die noch unter dem Rathausgrund steckenden Fundamente und die Säulenstümpfe der einstigen Jacobskirche in einem unterirdischen Museum den Besuchern zugänglich gemacht. Aber der Gedanke Krügers war für den Haller Gemeinderat vielleicht doch zu kühn; außerdem waren damals auch die zur Verfügung stehenden Geldmittel äußerst beschränkt.)

Auf der linken Marktplatzseite (vom Rathaus aus gesehen) waren auch Hohenloher und Limpurger Untertanen im Einsatz, die von zwei Unteroffizieren aus Gaildorf und Waldenburg in guter Ordnung gehalten worden sind. Diese Gruppe ist noch durch aus dem hällischen Amt Vellberg herbeigeeilte Maurer und Zimmerleute verstärkt worden. Hier konnte gerade noch durch den Abwurf des Daches auf dem Stadtcafé (früheres Haus Finckh) ein Übergreifen des Brandes auf das Gasthaus Adler verhindert werden. Mit zur Rettung des Adlers hat auch dessen starke Brandmauer beigetragen, die ja erhalten und noch heute zu sehen ist.

Am Eingang zur Gelbinger Gasse haben die Bewohner der Gelbinger Vorstadt, unterstützt von den Pfedelbachern, das Feuer zum Stillstand gebracht. Gegen Abend wurde das außerhalb der Stadtmauer dem Kocher entlang aufgeschichtete Haalholz gesichert. Hier hat der vorbeifließende Kocher zwar ein direktes Überspringen des Feuers auf die Vorstadt „jenseits Kochens“ verhindert, doch war die Hitzeentwicklung bereits so stark, daß man schon die Fensterläden in der Mauerstraße abgeworfen hatte. – Endlich, gegen sieben Uhr abends, war das Feuer nach 16 Stunden unter Kontrolle gebracht. Viele der verängstigten Einwohner trauten sich in der ersten Nacht nicht in die Stadt hinein und haben auf dem freien Feld oder bei Bekannten in den umliegenden Dörfern übernachtet.

Der geschätzte Gesamtschaden belief sich auf 580 000 fl, während die Reut-

linger ihren Verlust mit rund 500 000 fl bezifferten. Nun sind diese Guldenangaben natürlich recht relativ. Um wenigstens annäherungsweise eine Vorstellung von der Gulden-DM-Relation zu geben, nenne ich die Summe von 50000 fl, mit der man in Reutlingen den Schaden der ausgebrannten Marienkirche beziffert hat. Ihre um 1900 durchgeführte Renovation hat eine runde Million gekostet. Demnach muß man, um in etwa auf den Reichsmarkwert des Guldens zu kommen, diesen mit 20 multiplizieren und die damalige Reichsmark muß man wieder 10- oder 15fach nehmen, um auf das DM-Verhältnis zu kommen. Das heißt also, Guldenangaben aus der Brandzeit sind mit mindestens 30 oder gar 40 zu multiplizieren, um in etwa auf ihren DM-Wert zu kommen.

Außer den schon genannten zwei Badern sind in Hall zwei weitere Personen, also insgesamt vier Menschen ums Leben gekommen, während man in Reutlingen ja nur den einen alten Mann zu beklagen hatte. Auch im Haller Kirchenbuch sind einige tödlich verlaufene Frühgeburten verzeichnet. Dann werden in der nachfolgenden Zeit einige weitere Frühgeburten vermerkt, die mit dem Brandereignis in Zusammenhang gebracht werden. Dazu muß man wissen, daß man zu jener Zeit die Spanne zwischen Hochzeitsdatum und Kindsgeburt genau nachgerechnet hat und wenn die Zeit zu kurz war, ist das junge Paar wegen „ehelicher Vortermiierung“ saftig bestraft worden. So hat das Brandunglück wenigstens in diesen Fällen einigen verliebten jungen Leuten aus der Patsche geholfen.

Der Reutlinger Brand ein göttliches Strafgericht?

Von dem Reutlinger Brandunglück hat der damalige Spitalpfarrer Fischer in seiner Brandpredigt behauptet, diese Strafe habe der Herrgott wegen der großen Unmoral der Einwohner über die Stadt verhängt. Er hat diese Predigt, ohne sie vorher dem Rat zur Zensur vorzulegen, was eigentlich seine Pflicht gewesen wäre, im Druck veröffentlicht und ihr den bezeichnenden Titel gegeben: „Klage, Ach und Wehe, enthalten in einem Göttlichen Brief an das seines Schöpfers vergessene und deswegen mit Feuer hart gestrafte Reutlingen.“

Und in Reimen sagte er in seiner Brand- und Bußpredigt:

„Über dich o Gotts – vergeßne Stadt

Gott gar viel, gar viel zu klagen hat!

Über dich o sichre Sünden-Stadt

Gott das Weh und Feuer gerufen hat.“

Mit dieser Predigt hat sich der Spitalpfarrer (seine ranghöheren Kollegen haben sich wohl vorsichtshalber gedrückt) den Unwillen des Rats zugezogen. Die „Straf- und Mahnungspredigt“ für die eigenen Bürger mochte man noch hinnehmen, doch sollte Reutlingen eben nicht auswärts als Sodom und Gomorrha verschrien werden, das Gott um seiner Sünden Willen mit dem großen Feuer heimsuchen mußte. Deshalb ist der Spitalpfarrer zur Strafe auch sofort als Spendensammler in Richtung Sachsen abkommandiert worden.



Stich von Gabriel Bodenehr. Augsburg.

Die Kommandierung zu diesem Strafkommando hat der damals in der Stadt maßgebende Mann, der Syndicus Beger, auch aus einem gewissen Konkurrenzneid durchgesetzt. Er wollte nämlich den Spendensammlern nicht Fischers Brandpredigt, die dieser natürlich auf eigene Rechnung verkaufte, sondern seine unlängst erschienene Reutlinger Reformationsgeschichte zum Vertrieb mitgeben. Dabei hat er sich vor allen Dingen im lutherischen Sachsen großen Absatz versprochen, weil Reutlingen ja neben Nürnberg die einzige Reichsstadt war, die es gewagt hatte, die Confessio Augustana (das Augsburger Glaubensbekenntnis) im ersten Anlauf im Juni 1530 zusammen mit einigen Fürsten zu unterschreiben.

Die Reutlinger Brandspendensammlung

Reutlingen hat das Brandunglück deshalb besonders schwer getroffen, weil die Stadt schon vor dem Brand mit über 500 000 fl praktisch bis über den Hals verschuldet war und kaum den Zinsendienst noch leisten konnte. Ein wohlhabender Spaßvogel, den die Stadt schon vor dem Brand um ein größeres Darlehen angegangen ist, hat dies mit der Bemerkung abgelehnt, in Reutlingen gäbe es keine Sicherheiten mehr; dort sei ja schon der letzte Dachziegel belehnt. Reutlingen hat nach dem Brand vor dem wirtschaftlichen Ruin gestanden und war deshalb dringend auf auswärtige Spenden angewiesen, um nur seinen wichtigsten Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. So war z. B. das Reutlinger Kreiskontingent monatelang ohne Sold. Deshalb hat der Hauptmann dieser Kompanie, die damals in der Gegend von Landau im Einsatz war, den Reutlinger Spendensammlern in Straßburg ihr bis dahin gesammeltes Geld zur Besoldung seiner Soldaten kurzerhand abgeknöpft.

Erste namhafte Spenden sind schon kurze Zeit nach dem Brand von den befreundeten Reichsstädten eingegangen. So sind z. B. von Hall 1200 fl gespendet worden. Davon sind bei der Bürgerschaft in der Stadt 445 fl und auf dem Land 145 fl, also insgesamt 590 fl gesammelt worden; die restlichen 610 fl hat man aus der Stadtkasse zugeschossen. Die benachbarten Hohenloher Herren haben anscheinend ihre Privatschatullen geschont und nur die Beträge überwiesen, die bei ihren Untertanen gesammelt worden sind, denn sonst wären von Hohenlohe-Pfedelbach wohl nicht die ungeraden 125 fl 34 xr eingekommen; bei Öhringen hat sich Reutlingen für 75 und bei Weikersheim für 50 fl bedankt. Anhand der Entwürfe der Reutlinger Dankschreiben können auch die Spendensummen einiger anderer Reichsstädte genannt werden: je 5000 fl haben Ulm und Augsburg gegeben, Memmingen 1500, Esslingen 1100 und Heilbronn 700 fl. Aber diese Summen waren für das hart bedrängte Reutlingen nur der oft zitierte, aber hier im Wortsinn ja wirklich zutreffende Tropfen auf den heißen Stein. Deshalb hat der schon vorhin genannte Syndicus Beger eine generalstabsmäßig geplante Spendensammlung organisiert. Um die Herzen der Spender zu rühren, hat man bei dem Augsburger Kupferstecher Bodenehr außer dem sogenannten

„Bettelplan“ (ein im Grundriß etwas verzeichneter Stadtplan, auf dem die abgebrannten Quartiere schraffiert eingetragen sind) noch 4000 Exemplare eines „Jammerbildes“ bestellt. Wir wissen aus der Korrespondenz mit Bodenehr, daß der Reutlinger Rat dessen ersten Entwurf wieder zurückgehen ließ, weil die Jammerszenen im Vordergrund des Bildes nicht rührend genug dargestellt waren. Im Begleitbrief zu den nunmehr mit Menschen angereicherten Jammerszenen schreibt der in seiner Künstlerehre sichtlich gekränkte Bodenehr, der Magistrat möge bedenken, daß die Stadt doch vier Haupttore habe und sich unmöglich alle Reutlinger durch das eine, dargestellte Tor geflüchtet hätten.

Kommen wir nun zu den von Beger geplanten Sammelreisen: Die erste sollte den Rhein abwärts über Holland nach England gehen, dann über Hannover und die nördlichen Hansestädte nach Petersburg und Moskau. Holland ist ausgefallen, weil man unter den dortigen Calvinisten keinen einflußreichen Förderer gefunden hat. Für England gab es vom König, der ja damals auch Hannover als Kurfürst in Personalunion regiert hat, keine Sammelerlaubnis. Sie war auch dem für das Land Hannover zuständigen Kanzleidirektor nur schwer und erst nach langem „antischambrieren“ abgerungen worden. Als die beiden Reutlinger Sammler von ihm berichtet haben, er sei ein Mann mit „harten“ Händen, hat der Rat geantwortet, wenn man mit Sicherheit wüßte, daß mit 10 fl 100 fl und so fort zu gewinnen wären, wollte man auch das Mittel „der Handsalbe“ nicht unversucht lassen. Da aber der Ausgang doch höchst ungewiß sei, wolle man dem Herrgott lieber nicht auf diese Weise ins Handwerk pfuschen. Der Leidensweg dieser beiden Reutlinger hat dann schließlich in Danzig geendet, weil nach der Meinung von erfahrenen Rußlandkennern (welche die beiden Sammler eingeholt hatten) die dort zu erhoffenden Spendenbeträge durch die bei den russischen Weiten entstehenden Reisekosten bei weitem übertroffen werden würden. Statt der Reise nach Rußland, vor der sie sich offensichtlich gefürchtet haben, sind die beiden Reutlinger dann mit dem Schiff nach Kopenhagen gefahren um dort zu sammeln. Während sie dort auf die Sammelerlaubnis des dänischen Königs gewartet haben, ist Kopenhagen selbst von einem großen Brand heimgesucht worden. So haben sie also die von ihnen drastisch geschilderten Gefahren dieser Seereise umsonst auf sich genommen.

Die zweite Sammeltour ging über Hall, Würzburg in Richtung Sachsen und hat in Schlesien geendet, weil der deutsche Kaiser keine Sammelgenehmigung für seine Erblände erteilt hatte. Geplant war diese Route weiter nach Ungarn und über Wien zurück.

Die dritte Tour ging über das Elsaß, dort mußte heimlich gesammelt werden, wegen der fehlenden Erlaubnis des französischen Königs. In der Schweiz haben wohlhabende Bürger namhafte Beträge gespendet, aber nach der Auskunft der beiden Sammler wollten sie „honorig“ behandelt werden.

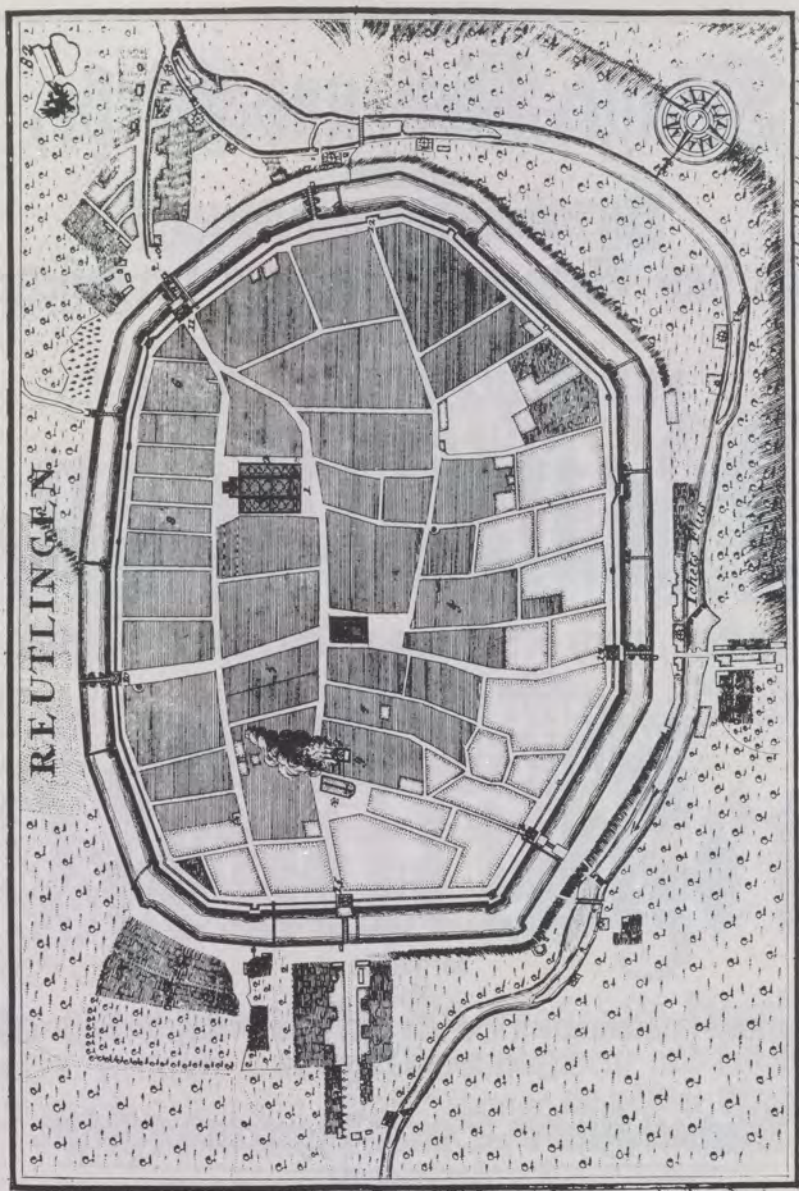
In Oberschwaben haben die Reutlinger Sammler dieselben schlechten Erfahrungen gemacht, wie die Haller, die das auf die verschiedene Religion zurückführten. Den Reutlingern haben die Prälaten der reichen oberschwäbischen

GRÜNDNIS.

der über die beschiedene Fläche.
 Rechte Seite REUTLINGEN.
 GEN am Ufer der Fluß. Ist ein
 in Heringsgraben, Weidberg und
 bei wahren Schauern (se auch
 /schick). Sie hat 1 Meile 2/3
 hundert, ist, findet man, in ihrer
 gesegneten Mühe, auch hat
 in andere Mühe, auch hat
 in die Privilegien, daß die
 penzige Leutlinger, so mache
 mühevoll eine 1/2 Meile, 2 bis
 gen, sicher, schlägt sich kon-
 gen. Sie ist 2 1/2 Meile d. 2 1/2
 2 1/2 u. 2 1/2, liegt, durch eine
 mühevoll, während Feuers.
 H. u. u. 6, ist, schießt wenig
 anseher, so alther, prächtig
 angelegte, so, während in die
 aufgelegte werden.

Erklärung der Ziffern

1. Die Kirche, 2. Das Beyerhaus
3. Das Prand, her, wenn, 4. Die
5. Die, 6. Die, 7. Die, 8. Die
9. Die, 10. Die, 11. Die, 12. Die
13. Die, 14. Die, 15. Die, 16. Die
17. Die, 18. Die, 19. Die, 20. Die
21. Die, 22. Die, 23. Die, 24. Die
25. Die, 26. Die, 27. Die, 28. Die
29. Die, 30. Die, 31. Die, 32. Die
33. Die, 34. Die, 35. Die, 36. Die
37. Die, 38. Die, 39. Die, 40. Die
41. Die, 42. Die, 43. Die, 44. Die
45. Die, 46. Die, 47. Die, 48. Die
49. Die, 50. Die, 51. Die, 52. Die
53. Die, 54. Die, 55. Die, 56. Die
57. Die, 58. Die, 59. Die, 60. Die
61. Die, 62. Die, 63. Die, 64. Die
65. Die, 66. Die, 67. Die, 68. Die
69. Die, 70. Die, 71. Die, 72. Die
73. Die, 74. Die, 75. Die, 76. Die
77. Die, 78. Die, 79. Die, 80. Die
81. Die, 82. Die, 83. Die, 84. Die
85. Die, 86. Die, 87. Die, 88. Die
89. Die, 90. Die, 91. Die, 92. Die
93. Die, 94. Die, 95. Die, 96. Die
97. Die, 98. Die, 99. Die, 100. Die



General-Bodenriss von Augsburg

„Bettelplan“ gestochen von Gabriel Bodenehr in Augsburg, nach einer Reutlinger Vorlage.

Klage, Ach, und Wehe,

enthalten

In einem Göttlichen Brieff

An das Seines Schöpfers vergessene
und deswegen

mit Feuer hart gestraffte

Reutlingen,

An dem, nach der den 23. Sept. 1726. daselbst
entstandenen entsetzlichen

Feuers = Brunst,

Auf den 19. p. Trin. gehaltenen

Buß = Bett = und Fast = Tag,

Aus Hof. VIII. v. 14.

vorge stellt

Und

Sammt angehängtem Bericht von ermeldter Feuers-Brunst

Zum Druck überlassen,

von

Michael Fischer, Spital-Pfarrern daselbsten.

Tübingen gedruckt mit Cottaischen Schriften.

Titelblatt der 1726 in Tübingen gedruckten Brandpredigt.

Höchst = bestürzt =
und
Thänen = voller kurzer
Bericht /
Von der
Erschröcklichsten
Feuers = Brunst,
So in
Des H. Röm. Reichs = Freyer. Stadt
Reutlingen

Den 23sten Septembr. An. 1726. als Montags
Nachts / zwischen 8. und 9. Uhr entstanden / und bis Mitt-
woch den 25sten dito, gegen Mittag / die völlige Stadt /
wenig davon außgenommen / auf das erbärmlichst
eingeschert.

Gedruckt bey Johann Georg Füssing.

Verfasser: Johann Georg Beger, Syndicus der Stadt Reutlingen

Klöster erklärt, daß sie für eine Reutlinger Brandspende mit Sicherheit über eine Umlage des Schwäbischen Kreises bezahlen müßten und doppelt spenden würden sie nicht.

Über das Ergebnis der ganzen Sammlung schweigt sich der, der Reutlinger Oberschicht angehörende Chronist Gayler aus uns verständlichen Gründen aus. Er sagt in einem einzigen Satz: „Da die Kollektenrechnungen meines Wissens nicht mehr vorhanden sind und nirgends eine Totalsumme angegeben ist, so kann ich sie auch nicht nennen.“ Dagegen kann *ich* mit Sicherheit behaupten, daß man in Reutlingen sämtliche Auflistungen und sonstige Zusammenstellungen über eingegangene Brandspenden systematisch vernichtet hat, um alle eventuellen Nachprüfungen über ihre Verteilung zu verhindern. Hier sei nur angemerkt, daß der kaiserliche Notar und mehrmalige Amtsbürgermeister Philipp Schmid 1735 aus dem Rat austreten mußte, weil er sich von dem Vorwurf nicht reinigen konnte, daß während seiner Amtszeit als regierender Bürgermeister die Brandspenden ungerecht verteilt worden seien.

Ich habe nun im Reichsarchiv in Wien die zuverlässige Nachricht gefunden, daß bei der ganzen Reutlinger Sammelaktion an die 60.000 fl eingegangen sind. Susanne Wenger nennt als Ergebnis der Haller Sammlung, von der unten noch kurz berichtet werden soll, 32.000 fl.

Die Reutlinger Brandlotterie

Die Idee zur Durchführung einer *Brandlotterie* ist von dem im württembergischen Leibdragonerregiment stehenden Obristwachtmeister Dann ausgegangen, der übrigens während des Spanischen Erbfolgekrieges bei dem Prinzen Eugen als persönlicher Adjutant gedient hat. Der im Unterland geborene Weingärtnersohn Dann ist um diese Zeit durch seine Einheirat in die Krone ein halber Reutlinger gewesen. Weil die Stadt wegen dem schleppenden Losverkauf den verbindlich genannten Ziehungstermin nicht einhalten konnte, hat Dann am 19. Dezember 1729 die ganze Lotterie mit alleiniger Selbsthaftung übernommen und zusammen mit drei Stuttgartern ein Lotteriekonsortium gebildet. Dieses Konsortium hat der Stadt den zukünftigen Ertrag der Lotterie um 3.000 fl abgekauft. Dabei wurde vereinbart, daß die Lotterie, wegen eventueller ungünstiger Reaktion der Loskäufer, weiter als „Reutlinger Brandlotterie“ laufen müsse; denn der Loskäufer sollte ja das Gefühl haben, daß mit seinem Lotterielos auch eine Spende für die abgebrannten Reutlinger verbunden sei. Das Lotteriekonsortium hat dann in den Jahren 1730 und 1733 zwei weitere Ziehungen veranstaltet, für die es der Stadt je 1.500 fl bezahlt hat.

Der Reutlinger Rat verteilt keine Brandspenden an die Abgebrannten

Weil diese Vorgänge und das völlig im Hintergrund gebliebene Konsortium, dessen Lotteriegewinne auch wir nicht einmal annähernd schätzen können,

der Reutlinger Einwohnerschaft unbekannt waren, hat sich der einfache Bürger wohl auch übertriebene Vorstellungen von dem Ertrag der Lotterie und der von auswärts eingegangenen Brandspenden gemacht. Nach Gayler kam es zu „Murren und besorglichen Bewegungen unter den Bürgern“, weil niemand bares Geld von den eingegangenen Spenden bekam. Das heißt, nach einer Aufstellung Gaylers sind 571 Brandgeschädigten 12.837 Gulden rückständige Steuern gegenüber der Stadtkasse verrechnet worden. Diese 12.837 Gulden haben etwa ein Viertel oder ein Fünftel der eingegangenen Spenden betragen. Der Nürtinger Stadtschreiber Lang, der die Stadtrechnung und auch die Brandkollektorenrechnung der im Jahre 1740 vor dem völligen Bankrott stehenden Stadt Reutlingen im Auftrag des Kaisers untersuchen mußte, kommt zu dem Schluß, daß der Anrechnungsmodus den Armen gegenüber eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gewesen sei. Die rückständige Steuer ist nämlich nicht nach dem tatsächlich erlittenen Brandschaden gutgeschrieben worden, sondern man hat die Steuerveranlagung von 1730 zu Grunde gelegt. Damit sind die Wohlhabenden deutlich bevorzugt worden, weil sie ja größeren Besitz hatten und deshalb mehr Steuern zu bezahlen hatten. Man ist also hier nach dem Motto, „wer da hat, dem wird gegeben“, verfahren. Eine weitere Ungerechtigkeit lag darin, daß viele von den Armen nach dem Brand Besitz unter dem tatsächlichen Wert an die Reichen verkaufen mußten, weil sie das Geld dringend zum Wiederaufbau ihrer Häuser gebraucht haben, oder auch nur deshalb zum Verkauf gezwungen waren, weil sie ihren Besitz nicht mehr versteuern konnten. Außerdem ist eine Vielzahl der Armen wegen rückständiger Steuern enteignet worden. Dieser Besitz ist aber nicht im öffentlichen Aufstreich, wie es nach der Stadtverfassung Vorschrift war, sondern von Magistratsmitgliedern und deren Verwandten weit unter dem tatsächlichen Wert unter der Hand gekauft worden. Wir haben auch Beispiele dafür, daß Brandplätze nur deshalb enteignet worden sind, weil sie ihr Inhaber nicht sofort wieder aufbauen konnte. Die neuen Besitzer, die Magistratsmitglieder und ihre Vettern, haben aber auch nicht gebaut, sondern auf den Plätzen, für die sie oft weniger bezahlt haben als die Kinder der Abgebrannten zu bezahlen willens und in der Lage gewesen wären, Gärten angelegt. Diese Ungerechtigkeit der Steuergutschreibung ist durch ein kaiserliches Edikt wenigstens insoweit wieder gut gemacht worden, als man für die Gutschreibung die Steuerveranlagung vom Jahr 1726 zu Grunde gelegt hat. Denn 14 Jahre nach dem Brand konnte man die Brandschäden ja nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Der Nürtinger Stadtschreiber Lang hat auch durchgesetzt, daß die Mitglieder der Ehrbarkeit (die in diesem Fall wirklich nicht sehr ehrbar gehandelt haben) die Bausteine, die auf die Rechnung der Stadt gekauft worden und von ihnen verbaut worden sind, auch bezahlen mußten. Um die Anzahl dieser unrechtmäßig verbauten Steine zu ermitteln, mußte der Stadtbaumeister 1740 durch alle Keller gehen und alles vermauerte Baumaterial kontrollieren. Wir haben auch urkundliche Beweise für andere Unredlichkeiten der Magistratsmitglieder, die mit der Einnahme und Verrechnung

der eingehenden Brandspenden zu tun gehabt haben. Weil diese Dinge aber nach dem Gesetz ja längst verjährt sind, wollen auch wir sie mit dem Mantel der Nächstenliebe bedeckt sein lassen.

Chronistenpflicht ist es jedoch zu berichten, daß auch die Unredlichkeit unter der Bürgerschaft selbst um sich gegriffen hat. Beger schreibt darüber in seinem offiziellen Brandbericht, „daß bei der Rettung des Mobiliars während des Brandes durch ungetreue Hände sowohl der Eingesessenen als auch der Fremden so vieles zu Grunde und dahin gegangen, daß die darüber entstandenen Wehklagen nicht zu beschreiben seien.“ Auch „*der letzte Reichsstädter*“, der Reutlinger Dichter Hermann Kurz, der sowohl die Akten als auch die mündliche Überlieferung zum Brand gut kannte, flicht in seiner Novelle „Eine reichstädtische Glockengießerfamilie“ ein literarisch verbrämtes Beispiel einer solchen Unredlichkeit unter Bürgersleuten ein. Wer Kurz näher kennt, weiß, daß er der Letzte ist, der Geschichten erfinden würde, bei denen Reutlinger schlecht wegkommen. In diesem Fall muß er also wirklich Grund für seine Anprangerung und vielleicht auch moralische Erziehungsabsichten gehabt haben. Er erzählt nämlich von seinem Urgroßvater, einem Glockengießermeister, der als Spritzenmeister bei dem Löschkommando seinen Dienst nicht verlassen konnte und deshalb sein Edelmetall einem Berufskollegen und vieljährigen Freund anvertraut hatte. Als er es wieder von ihm forderte, leugnete dieser, etwas von ihm empfangen zu haben. Kurz schließt seine Erzählung mit der Bemerkung: „Was konnte man ihm anhaben? Ein allgemeines Unglück ist wie eine Kriegszeit, in welcher der Stärkere und Schlechtere oft die Oberhand behält.“ Ohne uns noch in weitere Einzelheiten zu diesem Kapitel verlieren zu wollen, muß doch gesagt werden, daß das alte deutsche Sprichwort „Not kennt keine Tugend“ sich auch beim Reutlinger Brand bewahrheitet hat.

Man kann heute rückblickend sagen, daß dieser Brand die Stadt Reutlingen sowohl moralisch als auch wirtschaftlich bis ins Mark getroffen hat. Bei den vom Rat 1732 gefaßten Steuerbeschlüssen ist es zu völliger Unbotmäßigkeit der Bürgerschaft gekommen. Manche Zunftversammlungen liefen auf das Wort Steuer auseinander. Andere schrieen zusammen: „Vor dem Brand hätte man exequieren, das heißt eine Zwangseintreibung der rückständigen Steuern vornehmen müssen; die etlich hundert Bürger, die noch zahlen können, würden auch so vollends ruiniert. Man solle ihnen von den Spenden zukommen lassen, was gutherzige Leute ihnen gewidmet.“

Steuerstreik und Auflehnung der Reutlinger Bürgerschaft

Als am 5. Dezember 1732 der Weingärtnerzunft zur Steuereintreibung beim Bürgereid geboten wurde, ist anfänglich nur ein einziger Mann erschienen. 1740, als die Stadt dann völlig zahlungsunfähig war, hat der Schwäbische Kreis eingegriffen und eine Anleihe von 20.000 Gulden bei den niederländischen Generalstaaten vermittelt. Für diese Anleihe mußte allerdings das gesamte

städtische Einkommen aus dem Mühl- und Ungeldamt verpfändet werden. Der Herzog von Württemberg hat auch 1740 für die bedrängte Mitgliedstadt des Schwäbischen Kreises einen sogenannten Ökonomie- oder Wirtschaftsplan im Namen des Kaisers ausarbeiten lassen, der 1744 vor einer kaiserlichen Kommission von der gesamten Bürgerschaft beschworen werden mußte. Mit dieser Geschäftsaufsicht des Schwäbischen Kreises war die Stadt sozusagen entmündigt. Aber es sollte einige Jahre noch viel schlimmer und zum völligen Chaos, zur sogenannten Reutlinger Revolution im Jahr 1750, kommen.

Trotz ausgeklügelter Verfassung und jährlichen Wahlen hat es in normalen Zeiten beim Reutlinger Rat keine Abwahlen gegeben. Als nun die gegen ihren Rat aufs äußerste aufgebrachte Bürgerschaft im Jahre 1750 erstmals neue Ratsherren wählte, ist der alte Rat nicht abgetreten, sondern hat Hilfe beim konservativ eingestellten Reichshofrat in Wien gesucht. Weil aus Wien nun uneinheitliche Entscheidungen gekommen sind, lagen sich der alte und der neue Rat in den Haaren und die Stadt war ohne regierungsfähige Obrigkeit. Als dann die Weingärtner, die sich vom alten Rat in ihren Grenzstreitigkeiten wegen ihrer Weinberge auf der Pfullinger Markung verraten fühlten, Anstalten machten, das Rathaus zu stürmen und dann in die offene Feldschlacht gegen die Pfullinger zu ziehen, hat der Herzog von Württemberg wieder zum letzten Mittel gegriffen und drei Kompanien seines Leibdragonerregiments, wie damals nach dem Brand, in die Stadt gelegt, die die Reutlinger Bürgerschaft dann wieder zur Raison gebracht haben. Damit war die Reutlinger Reichsstadtherrlichkeit auf ihrem Tiefstpunkt angelangt.

Reutlinger Wiederaufstieg

Die Reutlinger Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1893 sagt über die Reutlinger Entwicklung nach dem Jahr 1750: „Übrigens vernarbten allmählich die Wunden des Brandes; eifrige Gewerbetätigkeit erzeugte wieder steigenden Wohlstand, die Not hatte größere Sparsamkeit gelehrt, der Luxus ging zurück.“ Dazu muß man aber wissen, daß die ehemals reichen Reutlinger Pflergschaften, das Spital, die Armen-, Pfründen und andere Pflegen, zur Sanierung der Stadtkasse über 162.000 Gulden bezahlen mußten, die den Stadtarmen als Unterstützungsgelder abgegangen sind. Das heißt, die unterstützungsbedürftige Bevölkerung Reutlingens hat den Kelch der Armut bis zur bitteren Neige leeren müssen. Deshalb hat der junge Graf de Serre, ein französischer Adelige (später Außenminister) der vor den Revolutionären nach Reutlingen geflohen war, die Lage wohl richtig erkannt, als er im Jahre 1800 seiner Mutter aus Reutlingen berichtete: „Hier versucht jeder Geld zu erarbeiten, ohne etwas auszugeben. Die Stadt lebt sozusagen aus ihren eigenen Eingeweiden.“

Erst der Übergang Reutlingens an Württemberg im Jahr 1803, der das Fallen der württembergischen Zollschranken und den Anschluß an die Staatsstraßen des damaligen Kurfürstentums und späteren Königreichs Württemberg gebracht

hat, gab der Stadt die Möglichkeiten zu ihrer neuen wirtschaftlichen Entfaltung. So konnte die erste amtliche Beschreibung des Oberamts Reutlingen im Jahr 1824 vermelden: „Es gibt wenig Orte im Königreich Württemberg, wo eine solche Gewerbetätigkeit herrscht wie in Reutlingen, zwar findet man wenig oder gar keine Fabriken, aber ganz Reutlingen ist eine Fabrik.“

Ziehen wir ein letztes, ganz kurzes Fazit aus dem Reutlinger Brandgeschehen und seinen Nachwirkungen, so ist in einem Satz zu sagen, daß bei dieser Katastrophe auch die Moral, besonders bei der Ehrbarkeit, bedenklich ins Wanken geraten ist und die Stadt zur Bewältigung des wirtschaftlichen Schadens beinahe ein volles Jahrhundert benötigt hat.

Der Wiederaufbau Halls

Einzelne Diebstähle hat es während des Brandes *natürlich* auch in Hall gegeben. Susanne Wenger nennt als exemplarisches Beispiel die Witwe des Ratsdieners L., die den Brandgeschädigten vor allem ihr Zinn entwendet hat. Sie hat der Rat deshalb mit vierwöchiger Turmstrafe im „Hetzenest“ bestraft, wohin sie zu ihrer Schande am hellen Tag durch die Stadt geführt worden ist. Auch wurde ihr ihr bisheriger Rang abgesprochen; sie mußte sich wieder zu den „*Handwerkerweibern*“ in der Kirche setzen.

Die Frage des von Gott über die Stadt verhängten Strafgerichts hat man im gedruckten Brandbericht auf elegante fränkische Art mit der Bitte um Brandspenden verknüpft: „Gleichwie nun dieser armen verbrannten Stadt fürderste Zuversicht zu demjenigen stehet/ der Himmel und Erden gemacht hat. Und man den am dritten Tag nach der Brunst im frühen Morgen recht mitten ob der Stadt gestandenen Regenbogen als ein Göttliches Gnadenzeichen, wie er dorten nach der Sünd-Fluth gewesen, in Demuth, Geduld und Hoffnung, mit dem über dieselbe ergangenen entsetzlichen Feuergericht allerdings auch betrachten mag. Also hat man auch das christ-hertzliche Vertrauen, daß seine unerschöpfte Güte und liebeiches Vatter-Hertz seine Werckzeug von Hohen und Niedern Christ-mitleydig- und wohlthätigen Seelen zu ihrer Hülffe durch milde Brand-Steuer, nach Beschaffenheit dieses unbeschreiblichen Jammers und Elends bewegen und erwecken werde.“

Über die von Reutlingen gemachten Erfahrungen beim Brandsteuersammeln hat man sich berichten lassen, und dann, wohl gestützt auf die Reutlinger Erfahrung, den Kreis der zu bereisenden Landschaften etwas enger gezogen: Gesammelt wurde in Nordwürttemberg, im Allgäu, in Franken, Hessen und in Teilen der Pfalz. Am schlechtesten von allen Haller Sammlern erging es dem, der 1729 ins untere Neckartal reiste. (Dieses Gebiet war übrigens für die Reutlinger auch nicht sehr ergiebig, sie haben berichtet, die meist reichritterschaftlichen Untertanen seien bettelarm und hätten fast selbst nichts zu nagen und zu beißen.) Der Haller Sammler schreibt, die Leute im unteren Neckartal hätten das Unglück im Laufe des Jahres bereits vergessen und seien

der Ansicht, die Stadt wäre schon wieder fast ganz auferstanden, zudem seien die Haller reicher als sie und führten lauter kostbare Paläste und Schlösser auf, auch sei das Salz so teuer, daß die Haller davon genug Profit hätten.

Trotz dieses ungünstigen Ergebnisses im unteren Neckartal hat die ganze Sammelaktion für Hall doch insgesamt 32.000 fl eingebracht, die im Gegensatz zu den von Reutlingen gesammelten 60.000 fl tatsächlich den Bedürftigen unter den Geschädigten zugute gekommen sind. Wir wissen über ihre Verteilung aus der zwischen Hall und Reutlingen geführten Ratskorrespondenz ganz gut Bescheid: *Reutlingen* berichtet 1733, man habe mit den von auswärts eingegangenen Geldern hauptsächlich die sehr übel ausgebrannte Kirche reparieren müssen, weil bei dem publico sonst kein parater nummus vorhanden gewesen sei. Auf deutsch, weil in der Stadtkasse kein Geld vorhanden gewesen sei.

Auf das Reutlinger Begehren um „die hochgeneigte Erläuterung, warum den Wohlvermögenden gar nichts von den eingesammelten Collectengeldern zukomme“, vermeiden es die Haller, über den günstigen Stand ihrer Finanzen Auskunft zu geben und berichten nur präzise über den durchgeführten Verteilungsmodus: „Von der in der Stadt und auswärts gesammelten Brandsteuer ist den abgebrannten Vermöglichen nichts, sondern alles den weniger Bemittelten und armen Bürgern zugeeignet worden, wie dann auch *Publicum* (d. h. die Stadt) zu Wiederaufrichtung der abgebrannten gemeinen Gebäu nicht das geringste daran participieret, sondern alles denen mittelmäßigen und armen Bürgern zu deren Wiederaufhelfung zu gut gehen lassen.“ Anspruch auf die Zuteilung der Brandsteuer hatten die Haller gewerbetreibenden Bürger, wenn das Pro-Kopf-Vermögen der Familienmitglieder 2.000 fl nicht überstieg, bei den Bürgern, die weder einen Beruf ausübten noch ein Gewerbe trieben, wurde die Grenze für das Pro-Kopf-Vermögen der einzelnen Familienmitglieder auf 3.000 Gulden festgelegt.

Nach der Haller Auskunft an Reutlingen im Jahr 1733 haben ihre Vermögenden nur an der bei den Haller Untertanen auf dem Land erhobenen Schatzung teilgenommen. Das heißt, die Bauern im Hällischen konnten diese Schatzung als Fuhrleistung mit ihren Gespannen abarbeiten und haben dann auch den Wohlhabenden das nötige Baumaterial zugeführt, wobei diese dann diese Fuhrleistungen nicht bezahlen mußten.

Weil die Autorität des Haller Rats keinen Augenblick in Frage gestellt war, konnte sofort an den Wiederaufbau der zerstörten Stadt gegangen werden. Es wurde zuerst die ganze Brandstatt vermessen und die Straßen abgesteckt. Dabei ist der Verlauf der Straßen und Gassen im großen und ganzen erhalten geblieben. Das ist freilich weniger der historischen Gesinnung der Planer als dem Beharren der Eigentümer an ihrem alten Besitz zuzuschreiben. Eine Ausnahme macht allein die „Neue Straße“, die mit geometrischer Strenge von der Kocherbrücke bis an den Markt durchgezogen worden ist. Ihr war auch die Funktion als Brandschneise bei zukünftigen Bränden zgedacht, deshalb ist sie auch für die damalige Zeit in verhältnismäßiger Breite angelegt worden.

Nun bleibt noch die Aufgabe, ein Fazit aus dem Haller Brandgeschehen zu ziehen und dazu möchte ich ein paar Sätze des neutralen Pfarrers Gmelin, (der kein Haller gewesen ist) aus seiner 1896 verfaßten „Hällischen Geschichte“ zitieren. Er gibt einige Zahlen über den Geburtenrückgang (1609 war das Maximum 228 Geburten, das im Jahr 1725 auf das Minimum von 125 Geburten zurückgesunken ist) und kommt zu dem Schluß: „Es muß der Mangel an Luft und Licht im natürlichen wie im gesellschaftlichen Sinn gewesen sein, der diesen steigenden Rückgang des Lebens verschuldete... . Nachdem nun mehr als drei Viertel der inneren Stadt zerstört worden war und so deren Angesicht eine ganz neue Form erhielt, bei der besonders das Rathaus (1735 mit einem Kostenaufwand von 55.000 fl vollendet und zwar nunmehr an dem Platz der Barfüßerkirche erstellt) und das neue Spitalgebäude, in die Augen stechen. Da ist die Wirkung zugleich alsbald ein Anschwellen, nicht ein weiterer Rückgang der Gesamtgeburtensziffer, die während der nächsten Generation 1731–60 auf ca. 160 Geburten jährlich sich hält und bis gegen Ende des Jahrhunderts auf ca. 190–200 steigt.“ Besser als mit diesen Zahlen über die steigenden Geburtenziffern wird man das Wiederaufblühen des Haller Gemeinwesens und den ungebrochenen Lebensmut seiner Frauen und Männer gar nicht dokumentieren können.

Quellen und Literatur:

Stadtarchiv Reutlingen: Rep. A 1, Brandakten, 1726 ff. Totenbuch II B, 1724–1750 (Fotokopien).

(Johann Georg Beger, Syndicus) Höchst-bestürztzt und tränen-voller kurtzer Bericht/ von der erschrocklichsten Feuers-Brunst/ so in des H.Röm. Reichs-Freyer Stadt Reutlingen den 23sten Septembr. anno 1726 ... die völlige Stadt/ wenig davon außgenommen/ auf das erbärmlichst eingeäschert. Gedruckt bey Johann Georg Füssing. Michael Fischer, Klage, Ach und Wehe, enthalten in einem Göttlichen Brief an das seines Schöpfers vergessene und deswegen mit Feuer hart gestrafte Reutlingen, nach der, den 23. September 1726 daselbst entstandenen entsetzlichen Feuersbrunst, auf den 19. p. Trin. gehaltenen Buß-Bet-und Fast-Tag Predigt.

Stadtarchiv Schwäbisch Hall:

Ratsprotokollauszüge 1726 ff.

Höchst-schmerzlich und Jammer-volle Beschreibung der entsetzlichen Feuerbrunst/ welche die kayserl. Freye Reichs-Stadt HALL in Schwaben/ den 31. Aug. dieses lauffenden 1728sten Jahrs betroffen/ und leider! solche/ biß auf den endlich noch mit den Vor-Städten aus der grösten Gefahr/ Gott Lob! salvirten vierdten Theil elendiglich eingeäschert hat. Allda gedruckt bey Georg Michael Mayer/ in Unter-Limpurg.

Österreichisches Haus-Hof- und Staatsarchiv Wien:

Best. Reichshofrat (Obere Regstr. Kart. 1182/14) Prozeß der Stadt Reutlingen in puncto incendii etc.

Beschreibung des Oberamts Reutlingen, Stuttgart 1893.

Dr. Fetzer, Zurückblick auf das große Brand-Unglück, durch welches die Stadt Reutlingen im September des Jahres 1726 in Schutt und Asche gelegt worden ist. ... Reutlingen 1826.

Christian Friedrich Gayler, Historische Denkwürdigkeiten der ehemaligen freien Reichsstadt ... Reutlingen, Bd. 2, Reutlingen 1845.

Julius Gmelin, Hällische Geschichte, 1896.

Eduard Krüger, Schwäbisch Hall, Ein Gang durch Geschichte und Kunst, 1953.

Hermann Kurz, Eine reichsstädtische Glockengießerfamilie, in: Aus einer alten Reichsstadt, Hrsg. Karl Keim, Tübingen, 1963.

Klaus Peter Lütcke, Die Entwicklung der Verschuldung der freien Reichsstadt Reutlingen im 18. Jahrhundert (1720–1775). Freie wissenschaftliche Arbeit für die Diplomprüfung für Volkswirte. Mskr. Masch. 1967, Stadtarchiv Reutlingen.

Wilhelm Mauer, Ein Beitrag zur Geschichte der Familie Dann, Tübingen, 1965. Mskr. Masch. Stadtarchiv Reutlingen.

Paul Schwarz, Die beiden großen Stadtbrände 1726 in Reutlingen und 1728 in Schwäbisch Hall, in: Der Haalquell, Dezember 1973, Nr. 18.

-- Der große Reutlinger Stadtbrand im September 1726, in: Reutlinger Geschichtsblätter 1976, Nr. 14

Susanne Wenger, Der große Stadtbrand von Schwäbisch Hall im Jahre 1728, Wiss. Zulassungsarbeit, Schw. Hall 1968.

-- Der große Stadtbrand im Jahre 1728 (in Schw. Hall) in: Der Haalquell, Oktober 1971, Nr. 13.

Höchst-schmerzlich- und Jammer-volle

Beschreibung

Der entsetzlichen

Feuers-Brunst,

Welche

Die Kaiserl. Freye Reichs-Stadt



Q

L

L

in Schwaben/

Den 31. Aug. dieses lauffenden 1728^{ten} Jahrs
betroffen/ und leider! solche/ biß auf den endlich
noch mit den Vor-Städten aus der größten Gefahr/

Got Lob! salvirten vierdten Theil elendi-
gich eingäschert hat.

Allda gedruckt bey Georg Michael Mayer/
in Unter-Limpurg,